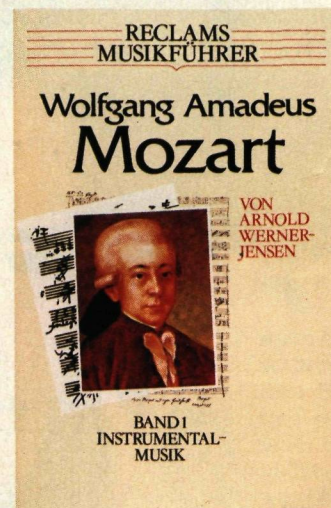
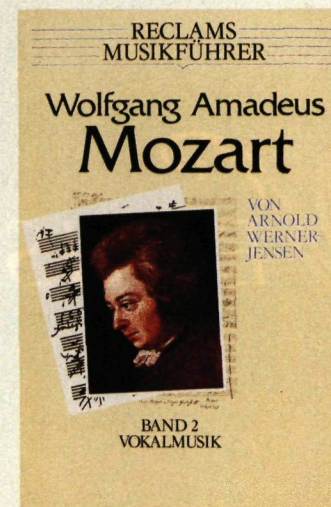




Arnold Werner-Jensen:
Reclams Musikführer
„Wolfgang Amadeus
Mozart“
Band 1: Instrumental-
musik

Philipp Reclam jun.
Stuttgart 1989, 254 Sei-
ten, 15 Abbildungen, 135
Notenbeispiele, DM 32,80



Arnold Werner-Jensen:
Reclams Musikführer
„Wolfgang Amadeus
Mozart“
Band 2: Vokalmusik

Philipp Reclam jun.
Stuttgart 1990, 339 Sei-
ten, 20 Abbildungen, 190
Notenbeispiele, DM 36,80

■ Längst werden die bewährten Allgemein-Konzertführer, traditionell unterteilt nach Werkgruppen (Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Orgel, Chor, Lied usw.), durch spezielle Komponisten-Handbücher bis hin zu regelrechten Werkmonographien ergänzt. Nun also schließt sich – längst überfällig – in Reclams qualitativ hoch einzustufender Musikführerserie die Mozart-Lücke. Der Wagemut des Heidelberger Musikprofessors Werner-Jensen als Allein-Autor für eine solche gigantische Aufgabe verdient Beifall und Respekt. Beifall, weil er sich diesem Vorhaben ebenso mutig wie kompetent stellt, etwa in der redaktionellen Wertung der Einzelwerke und Werkgruppen. Und Respekt, weil er sich als umfassender Kenner des schier unüberschaubaren Gesamtwerkes bis in die Details unterschiedlicher Werkinterpretationen in Theorie und Praxis erweist. Daß er dabei auch seine ganz persönlichen Favoriten in den Vordergrund zu stellen weiß, versteht sich von selbst. Indizien dafür sind die ausführlichen, zu regelrechten Essays ausufernden Opern-Erläuterungen: 29 Seiten allein für „Figaros Hochzeit“ und je 28 Seiten für „Don Giovanni“ und „Die Zauberflöte“, um nur die ausgedehntesten Beiträge zu nennen. Die vier großen Sinfonien („Prager“, Es-Dur, g-Moll und „Jupiter“) beanspruchen vergleichsweise zusammen 16 Seiten. Daß dies bei der Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Seiten bei mancher Komposition gelegentlich bis zur beiläufigen Titelerwähnung „ausgeglichen“ werden muß, leuchtet schweren Herzens ein.

Für den Benutzer schließt dies natürlich Enttäuschungen nicht aus, wenn der wißbegierige Mozartfreund nach Werkinformationen sucht, die auch von anderen Nachschlagewerken stiefmütterlich behandelt worden sind. So werden dem berühmten „Ave verum corpus“ ganze sieben Zeilen gewidmet, hier

nun wirklich unnötig platzraubend mit einem Notenbeispiel garniert, und kreuz und quer ist in einem einzigen Absatz die Sechsergruppe der frühen Mailänder Streichquartette KV 155 bis KV 160 „zusammengefaßt“ worden. Offensichtlich gilt die Regel: je größer die allgemeine Wertschätzung eines Werkes im Konzertsaal, in der Kirche (Requiem!) und auf der Opernbühne ist, desto großzügiger wird verfahren. Freunde der Bläserkammermusik und der „kleinen Formen“ (Divertimenti, Serenaden, Notturmi usw.) werden weniger komfortabel bedient. Allerdings sei auf die zusammenfassenden Einleitungstexte zu den einzelnen Werkkapiteln verwiesen, die bei der Suche nach Einzelkommentaren nicht übergangen werden sollten. Ob unter der Voraussetzung des knappen Raumes die vorangestellte Mozart-Biographie mit mancher schmückenden Bild-

zutat volle 28 Seiten beanspruchen mußte, ist daher nicht nur eine konzeptionelle Frage.

Schier unlösbar scheint das sattsam bekannte Konzertführer-Problem zu sein, auch Anfängern den Umgang mit werkanalytischen Musiktex-ten zu erleichtern. Andererseits profitiert selbst der fortgeschrittene Kenner immer wieder von Fingerzeigen auf bisher „un-erhörte“ Finessen mancher Komposition. Gleichsam wie für Schallplatten-Interessierte gemacht sind Werner-Jensens Sonderkapitel zum gegenwärtigen Panorama der Aufführungspraxis und seine kritisch vergleichende, zeitlos gültige Auswahl-Discographie. Diese Beiträge bezeugen bei aller emphatischen Subjektivität eine bewundernswerte Kennerschaft. Den beiden Reclam-Mozart-Bänden braucht daher um ihren Erfolg nicht bange zu sein.

Gerhard Pätzig



Wolfgang Stresemann:
Ein seltsamer Mann...
Erinnerungen an Her-
bert von Karajan.

Verlag Ullstein, Frank-
furt M./Berlin 1991, 247
Seiten, DM 34,-

■ Wer wäre berufener, über Karajan zu berichten, als der langjährige Intendant der Berliner Philharmoniker? Zurückhaltend zu berichten – in jenem sachlichen Ton, der auf eine Berichterstattung zielt, die Wichtiges von Nebensächlichem scheidet und gerecht sein will auch dort, wo über Ungerechtigkeiten zu sprechen ist, über erlebtes Unheil in der heiligen musikalischen Kunst? Gerade in dieser Dimension des Erlebten, der beruflichen Realität, unterscheidet sich Stresemanns Buch von anderen Karajan-Büchern; dem Dilemma jedes selbsternannten Biografen, nämlich die Festlegung des eigenen Standpunktes zwischen Bewunderung und Kritik, zwischen Laie und Fachmann, zwischen Sachbuch und belletristischer Hommage – diesem Dilemma, diesen Zwiespältigkeiten ist Stresemann nicht ausgesetzt. Objektiv berichtet er von seinen Erfah-

rungen als Intendant der Berliner Philharmoniker, was die Perspektive, in der sich Karajan dem Leser präsentiert, zwar einschränken mag – nämlich auf die beruflichen Kontakte Stresemanns mit Karajan –, sie aber umgekehrt auch schärft.

Sehr deutlich zeichnet Stresemann den Menschen und den Künstler Karajan. Daß sich der Dirigent als Mensch stets zurückhaltend gab, sich all jenen gleichsam verweigerte, die er als Künstler anzusprechen und zu begeistern hoffte, macht die eine Dimension dieses „seltsamen Mannes“ (ein Ausspruch Bruno Walters) aus. Eine andere Dimension: Daß er erlittenes und, noch schlimmer, vermeintliches Unrecht nie vergessen konnte. Rachsucht und Verfolgungswahn schienen ihn am Leben zu erhalten – Rachegefühle den Berliner Philharmonikern gegenüber, als sie in Sachen Sabine Meyer (aber auch in anderen Angelegenheiten) anders als der Maestro entschieden; Verfolgungsängste gegenüber Furtwängler, der einst einen „besseren“ Vertrag erhalten habe als er selbst (der Konjunktiv besagt hier fast alles...). Stresemann schildert einen Menschen, der auf dem Podium unumschränkte Macht hatte, der Herrscher über die Musik, ihre Interpretation, ihre Vermarktung sowie über das zahlende, zuhörende Publikum war. Ein selbstsicherer Mensch, so würde man denken – und genau das Gegenteil scheint der Fall gewesen zu sein: ein unsicher abwägender, unter Ängsten und Wahnvorstellungen leidender Mann, ohne wirkliche Menschenkenntnis und politisch, man weiß es, bedenklich naiv.

Das „Wunder Karajan“ war ausschließlich eine öffentliche Angelegenheit; für eine Bewunderung des Privatmannes Karajan scheint Stresemann kaum Anlaß gehabt zu haben. Und selbst im öffentlichen Wirken Karajans macht er auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam: „Fast immer erwies sich

das einmalige ‚Karajan-Erlebnis‘ stärker als das Erlebnis der Musik.“ Entsprechend kritisch bilanziert der Autor auch Karajans Wirken: „Als nachschöpferischer Musiker ist er, von bedeutenden Ausnahmen abgesehen, ein Mann ohne scharfes Profil...“ Dazu der Nachsatz: „...was dem Verkaufserfolg seiner stets klanglich hinreißenden Aufnahmen eher zugute kam.“ Recht hat Stresemann. Aufschlußreich auch sein Bericht über Karajans Repertoire, über dessen Vorlieben und Abneigungen (Bruckners Sechste!); interessant seine Schilderungen über die (meist negativen) Einflüsse der Vermarktung von Musik auf deren Darbietung im Konzertsaal. Zudem bringt er, last but not least, Licht in das düstere Kapitel der „Meyer-Affäre“ sowie in den als „Taiwan-Affäre“ Presse-öffentlich gewordenen Honorarskandal (Columbia Artists Management Inc.).

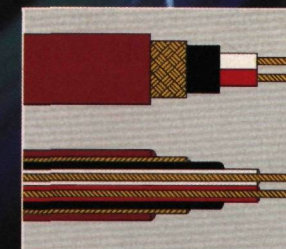
Leider neigt der sachliche Stil zuweilen zu einer gewissen Spröde; auch übt sich Stresemann zu oft in der dubiosen Kunst der schonenden Andeutung. Wenn schon etwas thematisiert wird, soll es nicht verschleiert, sondern offen dargelegt werden. Ein Beispiel unter mehreren: Über Karajan und Schönbergs „Pelleas und Melisande“ heißt es: „Als vor nicht gar so langer Zeit diese Komposition unter der Leitung eines als objektiv-sachlich geltenden Dirigenten zu hören war, gedachten viele Philharmoniker dankbar der auf einem unvergleichlich höheren Niveau stehenden Aufführung unter ihrem alten Chef.“ Nur erfährt man nicht, wer dieser objektiv-sachliche Dirigent war. Boulez? Gielen? Oder doch Chailly? Fragen, Spekulationen – und sie bieten willkommenen Nährboden für Gerüchte. Darum aber kann es Stresemann nicht zu tun gewesen sein. Schade auch, daß ein Register fehlt: Mit diesem Buch zu arbeiten wird schwierig sein.

Werner Pfister

hama®

HIGH-END-KABEL –

EIN MUSS FÜR HÖRGENUSS ■■■



PC/OCC-Kabel.
Qualität in Verarbeitung und
Material, Widerstand ca.
23 Ohm/m, Induktivität 0,1 µH/m,
Kapazität 108 pF/m

Referenz-Kabel von Hama – die Konsequenz für alle High-End-Ansprüche:

Dauerhafte, erstklassige Tonübertragung durch hervorragende Verarbeitung ■ hart vergoldete, massive Cinchstecker (24 Karat!) ■ Metallfeder-Knickschutz ■ starke Zugentlastung für Stecker ■ hochwertiger Isolator aus PBT ■ praxiserprobte Kabellängen von 0,5 m, 0,75 m und 1,0 m.

Referenz-Hohlleiterkabel: versilberte Litzen, zwei Abschirmungen!

Referenz-PC/OCC-Kabel
symmetrisch, zwei identische Innenleiter, Abschirmung durch extrem dichtes Geflecht.

Ihre High-End-Anlage hat Anspruch auf High-End-Kabel von Hama! Erhältlich beim Fachhandel!

Hama, Postfach 80,
8855 Monheim 82/Bayern